

B U L L E T I N No. 34

Oktober 1989

Inhalt / Contenu

- S. / p. 3 Vorstand, Kantonskorrespondenten
- 5 Einladung zur Jahressammlung 1989
- 6 Vorschau auf Fortbildungsveranstaltungen
- 10 Aus der Rahmenlehrplanarbeit
- 17 Rezessionen

Redaktion : Vorstand SAV / ASPC

Vervielfältigung:

Gamma-Print, Reprographie AG
Grenzweg 4, 6003 L u z e r n

Einföld ol 549 (g. ab 6'30)
Lukas an 711
Lupen an 713

Lavazza & 9'50

Lavazza el 1710 1735
Tchony & 1757 1819

Zusammensetzung des Vorstandes

Präsident	Christoph Jungck, Dr. phil.	061/430336
Vizepräsidentin Ilse Leyvraz, prof.	4, av. Jules-Crosnier, 1206 Genève	022/462546
	Verantwortlich für Weiterbildung	
Kassier	Jörg Büchli, Dr. phil.	
Bulletin	Thurastrasse 9, 9630 Wattwil	074/75059
	Theodor Knecht, Dr. phil.	
	Kuristrasse 9, 8404 Winterthur	052/273688
Aktuar	Alois Kurmann, P.	071/952108
Beisitzer	Kloster, 8840 Einsiedeln	055/534431
	Heinz Bieri, lic. phil.	
	Schwendentallee 6, 6047 Kastanienbaum	041/471279
Fritz Graf, Prof. Dr.		
Beisitzerin	Steingrubenweg 175, 4125 Riehen	061/670966
	Christine Haller, prof.	
Vertreter des		
Tessins		
Delegierte	Bruno Colpi, Dr. phil.	
	Vogelberg, 4614 Hägendorf	052/461429
	Bernhard Löschhorn	
	Austrasse 30, 8045 Zürich	01/4611139
	Heinz Bieri, siehe Vorstand	
	Christoph Jungck " "	
	Ilse Leyvraz " "	
Ersatzleute	Guido Ronzi	
	Schiltmatzstrasse 3, 6048 Horw	041/474210
	Christine Haller, siehe Vorstand	



COLLOQUIUM DIDACTICUM CLASSICUM XIII LONDINIENSE

KING'S COLLEGE LONDON

2 - 6 avril 1990

LES MONDES ANTIQUE ET MODERNE: TRANSMISSION ET TRADUCTION

Le Colloquium Didacticum Classicum, organisé tous les deux ans, réunit des enseignants de toute l'Europe engagés d'une manière ou d'une autre dans l'enseignement des langues classiques, dans les écoles secondaires, collèges, gymnases et universités. Le but principal du Colloque est de rassembler les philologues classiques des enseignements secondaire et universitaire autour de l'étude de thèmes qui les intéressent tous, de favoriser les contacts entre enseignants de différentes régions, et enfin d'offrir l'occasion de découvrir la place qu'occupe l'antiquité classique dans les systèmes d'éducation de divers pays (une séance spéciale est consacrée à cet objet). Cette année, une séance d'un type nouveau aura pour thème: nouveautés dans l'enseignement de l'antiquité classique à différents niveaux.

Le Colloque comprend des séances ordinaires (au cours desquelles des exposés suivis de discussion sont présentés par des enseignants secondaires et universitaires), une réception et un programme d'excursions. Le programme complet sera envoyé ultérieurement aux participants inscrits. Les langues du Colloque seront l'anglais, le français, l'allemand et l'italien.

Les thèmes principaux choisis pour ce Colloque sont:

- a) L'épopée et sa place dans l'enseignement des langues anciennes
- b) Le langage du visuel: architecture et art grecs dans l'enseignement
- c) La lecture d'historiens antiques: que signifient pour nous les textes de Thucydide et de Tacite?



COLLOQUUM DIDACTICUM CLASSICUM XIII LONDINIENSE

KING'S COLLEGE LONDON

2. - 6. April 1990

ANTIQUE UND MODERNE WELT: FORMEN DER VERMITTLUNG

Das Colloquium Didacticum Classicum, das alle zwei Jahre stattfindet, vereinigt Lehrer an Schulen, Gymnasien und Universitäten aus ganz Europa, die sich mit dem Unterricht der alten Sprachen befassen. Seine Hauptziele sind, gemeinsame Arbeit an Themen von Interesse für Schule- sowie Universitätsschüler zu fördern, Kontakte zwischen Lehrern verschiedener Herkunft zu ermöglichen und im besonderen die Rolle des altsprachlichen Unterrichts in den Schulsystemen der verschiedenen Länder zu besprechen. Eine besondere Sitzung ist diesem Thema gewidmet. Zum ersten Mal wird dieses Jahr auch eine Veranstaltung über das Thema: "Neuerungen im altsprachlichen Unterricht auf den diversen Unterrichtsstufen" stattfinden.

Das Colloquium bietet Vorträge mit anschließender Diskussion, die teils von Schülern - teils von Universitätslehrern gehalten werden. Die Hauptthemen sind:

- a) Epische Dichtung: ihr Platz im altsprachlichen Unterricht
- b) Die Sprache der Bilder: Griechische Kunst und Architektur im Unterricht
- c) Antike Geschichtsschreiber: was bedeuten uns heute die Texte von Thukydides und Tacitus?

Die Sprachen des Colloquiums sind Deutsch, Englisch, Französisch und Italienisch. Ein Empfang und Ausflüge ergänzen ein Programm, das den Teilnehmern später in vollständiger Form mitgeteilt wird.

Das Colloquium findet im Great Hall of King's College London statt, das im Zentrum Londons an der Themse bei Waterloo Bridge, gegenüber dem National Theater und dem Royal Festival Hall liegt.

Für die Unterkunft gibt es zwei Möglichkeiten: Alle Eingeschriebenen erhalten eine Liste der Hotels durch den London Tourist Board; jeder reserviert dann sein Zimmer im Hotel seiner Wahl. Außerdem stehen Zimmer zur Verfügung in einer College student residence bei Westminster Abbey. Für diese besonders günstige Unterkunft müssen die Formulare vor dem 1. Dezember zurückgeschickt werden. Die Einschreibungsgebühr beträgt £ 20 (für Begleitpersonen). Ein Bank- oder Euroscheck über diese Summe, zahlbar an KING'S COLLEGE DQT 975 soll mit der Registration Form an J.V. MUIR, VICE-PRINCIPAL'S OFFICE, KING'S COLLEGE LONDON, STRAND, LONDON WC2R 2LS, U.K. gesandt werden Frist: 1. Januar 1990.



COLLOQUIUM DIDACTICUM CLASSICUM XIII LONDINIENSE

REGISTRATION FORM

I wish to register as a full participant in **COLLOQUIUM DIDACTICUM CLASSICUM XIII LONDINIENSE**

Full Name
 Title (Professor, Dr., Mr., Mrs., Ms. etc)
 Full address
 Country

I wish to register the following person as an accompanying guest:

Full Name
 Title (Professor, Dr., Mr., Mrs., Ms. etc)

Please note that the conference fee should be sent with this Registration Form.
 The fee should be sent as a banker's draft or Eurocheque for £20.00 sterling
 (plus £5.00 for accompanying guests) made payable to KING'S COLLEGE
 LONDON DQT 975.

When the Registration Form is received details of accommodation will be sent.
 Please note that, if you wish to book a room in the student residence, you
 should return the booking form as soon as possible and not later than December
 1st, 1989.

Please send the Registration Form together with the appropriate conference fee
 to J.V. MUIR, VICE-PRINCIPAL, KING'S COLLEGE LONDON,
 STRAND, LONDON WC2R 2LS by JANUARY 1st, 1990.

Erziehungsdirektion des Kantons Bern
 Zentralstelle für Lehrerfortbildung

Markus Steiger

3098 Konst. Lerbermatz, Telefon 031 58 01 66

25.08.16 Kolloquium für Latein- und Griechischlehrer/-innen an höheren Mittelschulen:
Hellenistische Dichtung; besonders neuere Papyri

Gemeinsame Lektüre

Ort Seminar für klassische Philologie, Gesellschaftsstr. 6,
 3012 Bern; Zimmernummer gemäss Anschlag

Daten Dienstag, 1800 - 2000 Uhr, vierzehnäiglich: 8 Sitzungen;
 erste Sitzung am Dienstag, 7. November 1989, 1800 Uhr

Programm Es handelt sich um eine gemeinsame Textlektüre, in der die
 Wünsche der Teilnehmerinnen und Teilnehmer so weit wie
 möglich berücksichtigt werden sollen.
 Texte werden zur Verfügung gestellt werden.
 An der ersten Sitzung kann allenfalls über Wünsche nach
 Verschiebung der Kurzeiten diskutiert werden.

Kursleiter Prof. Dr. Thomas Gelzer, Seminar für Klassische Philologie
 der Universität Bern

Anmeldungen bis am 1. Oktober 1989 an: Zentralstelle für Lehrerfortbil-
 dung Bern, Lerbermatz, 3098 König-

Voranzeige

WBZ-Kurs 90.23.04: Antike und moderne Naturwissenschaften
 Sigriswil, 5. - 9. November 1990
 Organisiert von der Weiterbildungszentrale Luzern und der Zentralstelle
 für Lehrerfortbildung Bern

Referenten: Prof. Dr. A. Stückelberger, Bern; Dr. K. Bartels, Zürich;
 Dr. E. Sonderegger, Zürich; dazu eine Reihe Kompetenter
 Naturwissenschaftler

Nähere Angabe folgen im Jahresprogramm 1990/91 der WBZ Luzern

Aus der Rahmenlehrplanarbeit

Die Arbeit an den Rahmenlehrplänen ist bereits soweit fortgeschritten, dass für die nächste Klausurtagung vom 15.1. - 17.1.90 in Crêt-Bérard die Entwürfe schon vorliegen. Die Validierungsgruppe hat in einer ersten Lesung diese einmal durchberaten, und eine spezielle Richtzielgruppe hat ihnen noch die Richtziele hinzugefügt. Die Entwürfe bilden auch die Grundlage für eine weitere Sitzung der Validierungsgruppe anfangs November und für den Kaderkurs in Interlaken vom 22. - 24. November 1989. An diesem sollen die Probleme um eine formale Angleichung der verschiedenen Entwürfe der einzelnen Fächer, die Berührungspunkte der einzelnen Fächer untereinander sowie die Frage nach dem Zukunftsweisen in den bisherigen Entwürfen besprochen werden. Diese Kritik soll dann einmünden in die Klausurtagung von Crêt-Bérard, in der dann die definitive Fassung erarbeitet werden soll. Daher möchte ich die Kolleginnen und Kollegen an dieser Stelle herzlich bitten, mit ihrer Kritik an den auf den folgenden Seiten abgedruckten Entwürfen nicht zurückzuhalten; melden Sie sich doch einfach bei I. Leyvraz oder bei mir (Adressen siehe Vorstand).

Jörg Büchli

Rahmenlehrplan GRIECHISCH (Entwurf für Crêt-Bérard 1990)

I. Allgemeine Bildungsziele

1. Der Griechischunterricht vermittelt dem Schüler grundlegende Kenntnisse der allgriechischen Sprache.
 - 1.1. Die Vermittlung erfolgt in erster Linie durch einen ausgebauten Sprachvergleich, um die Zusammenhänge und Differenzen zwischen dem Griechischen, der Muttersprache und weiteren Sprachen aufzuziehen. Der Griechischunterricht entwickelt beim Schüler ein tiefgehendes Bewusstsein für die Geschichtlichkeit von Sprache und Sprachen.
 - 1.2. Das Erlernen der griechischen Sprache und der sprachlichen Logik in den Texten fördert beim Schüler besonders die sprachschöpferische Fähigkeit sowie das Denken in grösseren Zusammenhängen.
2. Der Griechischunterricht führt den Schüler zur Fähigkeit, griechische Texte zu verstehen und - im Wissen um die Probleme des Übersetzens - in die Muttersprache zu übersetzen.
3. Im Griechischunterricht ist es das zentrale Ziel, die 'présente du passé' deutlich zu machen und erleben zu lassen, d.h. die Tatsache, dass Gegenwart und Zukunft durch die Vergangenheit mitbestimmt sind. Der Schüler erkennt dadurch, dass die Griechische Kultur zur Grundlage der europäischen geworden ist. Durch die Begegnung mit den Archetypen unserer Geistigen Existenz wird er zum Bewusstsein seiner eigenen Fähigkeiten und Möglichkeiten und damit zur Erkenntnis seiner selbst geführt. Diesem übergeordneten Ziel dienen die folgenden Teilziele:
 - 3.1. Der Griechischunterricht führt den Schüler ein in die griechische Literatur der Antike und in das Wesen der verschiedenen literarischen Gattungen; er lernt dabei ihren grundlegenden Einfluss auf die europäische Literatur kennen.
 - 3.2. Der Griechischunterricht führt den Schüler zu den Grundfragen der Philosophie, welche die abendländische Philosophie und Wissenschaft bis heute bestimmen und macht ihm so den eigentlichen Sinn der Wissenschaft klar. Zugleich zeigt er ihm die innere Einheit der einzelnen Wissenschaften.
 - 3.3. Der Griechischunterricht ermöglicht dem Schüler eine Begegnung mit der griechischen Kunst und kann ihn auch zum Verständnis des Wesens der Kunst überhaupt führen.
 - 3.4. Der Griechischunterricht vermittelt dem Schüler auch einen Einblick in das Wesen des Christentums als fruchtbare Synthese des jüdischen und griechischen Denkens.
4. Komplementär zu den Zielsetzungen von 3. will der Griechischunterricht den Schüler zu Kontrasterfahrungen, d.h. zu Erfahrungen ungewohnten Denkens führen, die den Schüler befähigen, aus einer gewisser Disanz Strömungen des zeitgenössischen Denkens zu betrachten ('Emarzipation aus der Gegenwart') sowie andere Denk- und Verhaltensformen kennenzulernen. Gerade für die Bewältigung der Zukunftsprobleme werden bestimmte griechische Grundhaltungen immer wichtiger.
5. Der der Griechischen Sprache eigene Charme, ihre plastische anschaulichkeit und ihre unmittelbare Lebendigkeit wecken beim Schüler ein reines Vergnügen an der Sache und die Freude an geistigem Tun; Griechisch lernt man auch deswegen, weil man es liebt.

Rahmenlehrplan GRIECHISCH (Entwurf für Crêt-Bérard 1990)

Rahmenlehrplan GRIECHISCH (Entwurf für Crêt-Bérard 1990)

II. Erläuterungen

Zu 1. Der altsprachliche Unterricht vermittelt dem Schüler eine theoretisch-reflektierende Sprachbetrachtung und bringt ihm so die Sprache auch als Wissensobjekt näher. Der Grammatikunterricht hat daher – neben seiner Funktion als Hilfsmittel für die Lektüre – auch einen bildenden Wert in sich selbst. Diese theoretische Beschäftigung mit der Sprache ist darin begründet, dass die Sprache des Menschen sein primäres Netz der Welt erfassung darstellt und dass somit die Grenze des Sprachfähigkeit auch die Grenze der Welt erfahrung bedeutet.

Zu 2. Die unaufhebbare Spannung zwischen dem Original und seiner Übersetzung wird im Griechischen verschärft durch die Vielschichtigkeit der zentralen Begriffe und den Nuancenreichtum der Sprache, die beide in der Übersetzung oft kaum wiedergegeben sind; daher ist der Rückgriff auf den Originaltext im Griechischen besonders wichtig.

Zu 3. Obwohl die griechische Welt uns scheinbar fern steht, ist unser Denken immer noch vom griechischen bestimmt auch dort, wo wir es nicht mehr wissen. Dadurch dass wir beim Schüler das griechische Erbe in uns ins Bewusstsein heben, bringen wir ihn überhaupt erst zum Verständnis dessen, was wir mit unserem geistigen Tun wollen.

Zu 3.2. Der Griechischunterricht führt den Schüler ein in die typische Haltung der Griechen der Welt gegenüber, die bis heute in Philosophie und Wissenschaft weiterlebt: Die Suche nach den grundlegenden Konstanten in oder hinter dem vielfältigen Einzelnen. Der Rückgriff auf die Anfänge des Denkens bei den Griechen zeigt dem Schüler den eigentlichen Sinn der Wissenschaft: Verstehen der Welt, nicht Beherrschen der Welt. Das Griechische kann auch in einem besonderen Massse die heutige Forderung nach der Transdisziplinarität der Fächer erfüllen, da der Zusammenhalt der einzelnen Wissenschaften untereinander, aber auch die Verbindung der Wissenschaft mit dem menschlichen Leben in der griechischen Kultur noch deutlich sichtbar ist.

Zu 3.3. Die Griechen schufen als erste die Kunst im strengen Sinn des Wortes: Kunst als rein geistige Ausserung des Menschen für den Menschen, die dem unmittelbaren Zweck entzogen ist und gerade dadurch Einsichten in die Hintergründe des menschlichen Daseins ermöglicht.

Zu 4. Typisch griechische Grundhaltungen sind:

- das Staunen und Erkennen (Neugierde) auf allen Gebieten
 - Freude an der Geistigen Auseinandersetzung mit der Welt
 - Offenheit dem Leben gegenüber in Freude und Trauer
 - ein geübter Blick für das Wesen einer Sache
 - Sinn für geistige Werte und für die menschliche Persönlichkeit
 - Wissen um die dauernde Gefährdung des Menschen durch die Hybris des Menschen, Bewusstsein für die Inhärente des Tragischen im menschlichen Leben
 - Streben nach Mass, Mitte, Bescheidenheit und Zurückhaltung
- Diese Grundhaltungen werden für die Bewältigung unserer Zukunftsprobleme immer wichtiger, da rein technische Massnahmen nicht genügen. Das griechische Denken bedeutet ein radikales Infrage-Stellen hütiger moderner Tendenzen und fordert uns auf, nach Möglichkeiten eines neuen Gleichgewichts in unserem Leben zu suchen. Andererseits besaßen die Griechen die einzigartige Fähigkeit, über sich selbst reflektieren zu können. Dies führte bei ihnen zu einer ungeheuren Vielfalt von geistigen Entwürfen, die immer wieder fruchtbar auf die Geschichte des Abendländes eingewirkt haben.

III. Richtziele

Grundkenntnisse

- angenehme Kenntnisse der griechischen Sprache besitzen, verbunden mit einem Einblick in die griechischen Dialekte und in die spezifische Sprachform des Neuen Testaments (Koine)
- Einblicke in das Indogermanische und in die indogermanische Sprachfamilie sowie in das Neugriechische
- die wichtigsten Erscheinungen der griechischen Kultur verstehen
- Einblicke besitzen in das Wesen von Kunst und Literatur
- die philosophischen Voraussetzungen der modernen Wissenschaft (auch der Naturwissenschaft) verstehen, vergleichen und beurteilen: Einblicke in das Wesen und in das Vorgehen der Wissenschaft besitzen (in Abgrenzung zum mythischen Denken)

Grundfertigkeiten

- Fähigkeit, einen mittelschweren Text der attischen Prosa oder der Koine in die Muttersprache zu übersetzen, die Insegnung des Autors zu erfassen sowie die Bezüge des Textes zur eigenen Gegenwart herzustellen
- leichter Zugang zu den modernen Fremdsprachen und zur modernen wissenschaftlichen Fachsprache (Terminologie)
- Fähigkeit, die geschichtlichen Hintergründe einer Sache zu sehen
- Blick für das Grundlegende und Wesentliche: dadurch Befähigung zur Diskussion einer Sache im Grundsätzlichen
- Befähigung zum ganzheitlichen Denken (zum 'liebenden Blick') in allen Lebensbereichen

Grundhaltungen

- Genaugigkeit, Konzentration und Ausdauer beim Interpretieren, Beurteilen und Vergleichen von Texten
- Toleranz gegenüber anderen Weltanschauungen dank Vergleich antiker und moderner Wertvorstellungen
- Staunen und Neugierde bei der Erkundung der Welt
- Freude am Theoretischen, d.h. an der Grundlagenforschung im Sinne des reinen Wissenwollens
- unermüdliches kritisches Fragen, umfassendes Denken und strenge Bindung an die Sache bei der Behandlung von Problemen
- Vertrauen auf den Kosmos der geistigen Werte bei der Lösung von Problemen
- Streben nach Mass, Bescheidenheit und Zurückhaltung
- geistige Offenheit für die Welt: umfassendes Interesse
- Offenheit für die emotionalen Seiten des menschlichen Daseins
- Offenheit für die Schönheit der Welt

I. Allgemeine Bildungsziele

- Der Lateinunterricht vermittelt dem Schüler grundlegende Kenntnisse der lateinischen Sprache.
 - Diese Vermittlung intendiert – neben dem rein sprachlichen Können – ein ausreichendes theoretisches Wissen über die sprachlichen Strukturen (Grammatik) und die Gesetze der sprachlichen Entwicklung des Lateinischen.
 - Der Lateinunterricht vollzieht sich in dauernder Auseinandersetzung mit den Strukturen der Muttersprache und der modernen Fremdsprachen. Dadurch erfährt der Schüler einerseits, dass jede Sprache die Phänomene der Wirklichkeit auf je ihre eigene Weise fasst, und andererseits lernt er, bewusster, differenzierter und verantwortlicher mit der Muttersprache umzugehen.
 - Der Latinunterricht führt den Schüler zur Fähigkeit, lateinische Texte zu verstehen und in die Muttersprache zu übersetzen – im Wissen um die Probleme des Übersetzens.

3. Ein zentrales Ziel des Lateinunterrichtes ist es, die 'présence du passé' deutlich zu machen und erleben zu lassen, d.h. die Tatsache, dass Gegenwart und Zukunft durch die Vergangenheit mitbestimmt sind. Es geht darum, den Anteil der Antike an der europäischen Tradition exemplarisch aufzuzeigen, den Schüler in die in der Antike ursächlich gestellten und bis heute wirkenden Themen und Fragen einzuführen, sodass er sich selbst als Glied einer geschichtlich gewachsene Gesellschaft verstehen lernt und an ihrer Kultur teilhaben kann. Diesem übergeordneten Ziel dienen die folgenden Teileziele:

3.1. Der Lateinunterricht führt den Schüler ein in das lateinische Schrifttum der Antike und auch in die künstlerische Gestaltung der literarischen Aussage.

3.2. Der Lateinunterricht vermittelt einen Einblick in die griechische Kultur und in ihre Aneignung und Weiterentwicklung durch die Römer sowie durch die späteren Epochen.

3.3. Der Lateinunterricht vermittelt Einsichten in die römische Kultur und ihre Nachwirkungen auf die kulturelle und politische Entwicklung Europas.

3.4. Der Lateinunterricht führt auch ein in die (christliche) Welt der Spätantike und des Mittelalters sowie in diejenigen Epochen der Neuzeit und der Moderne, die ebenfalls von der lateinischen Tradition und Sprache bestimmt sind.

4. Komplementär zu den Zielsetzungen von 3. will der Lateinunterricht durch die Auseinandersetzung mit antiken Texten den Schüler zu Kontrast-erfahrungen, d.h. zu Erfahrungen ungewohnten Denkens führen, die den Schüler befähigen, aus einer gewissen Distanz Strömungen des zeitgenössischen Denkens zu betrachten ('Emanzipation aus der Gegenwart') sowie andere Denk- und Verhaltensformen kennenzulernen.

Rahmenlehrplan LATEIN (Entwurf für Crêt-Bérard 1990)

II. Erläuterungen

Zu 1. Der altsprachliche Unterricht vermittelt dem Schüler eine theoretisch-reflektierende Sprachbetrachtung und bringt ihm so die Sprache auch als Wissensobjekt näher. Gleichzeitig weckt er beim Schüler auch sein Verständnis für die Geschicklichkeit der Sprache. Der Grammatikunterricht hat somit – neben seiner Funktion als Hilfsmittel für die Lektüre – auch einen bildenden Wert in sich selbst. Diese theoretische Beschäftigung mit der Sprache ist darin begründet, dass die Sprache des Menschen sein primäres Netz der Welterfassung darstellt und dass somit die Grenze der Sprachfähigkeit auch die Grenze der Welterfahrung bedeutet.

Zu 2. Der altsprachliche Unterricht legt sein Schwerge wicht auf das Verstehen der Texte. Weil jede Übersetzung bereits eine Interpretation, d.h. eine Veränderung des Originals darstellt, muss jede Generation neu ihren Zugang zu den Originaltexten suchen. Dem Schüler muss die unaufhebbare Spannung zwischen Original und Übersetzung deutlich bewusst werden; insofern hat das Übersetzen auch einen eminent bildenden Wert.

Zu 3.2. Das Beispiel der Römer zeigt modellhaft, dass Bildung nicht einfach Information oder Wissen über Vergangenes bedeutet, sondern lebendige Aneignung und schöpferisches Weiterentwickeln einer Tradition. Bildung verändert den Menschen in Denken und Handeln, sofern er selber dazu bereit ist.

Zu 4. Die antiken Texte mit ihrer geschichtlichen Nähe und Distanz führen den Schüler besonders einprägsam ein in Grundfragen menschlicher Existenz, führen ihn aber auch über ein rein zweckrationalen Welt und Menschenverständnis hinaus. Dies ist ein gewichtiger Beitrag der alten Sprachen zur Formung der menschlichen Persönlichkeit.

Rahmenlehrplan LATÉIN (Entwurf für Crêt-Bérard 1990)

III. Richtziele

Grundkennnisse

- angemessene Kenntnis der lateinischen Sprache besitzen, verbunden mit einem theoretischen Wissen über sprachliche Strukturen und die Gesetze der sprachlichen Entwicklung

- die wichtigsten Erscheinungen der lateinischen Kultur und Tradition verstehen
- Verständnis für die geistigen Grundlagen Europas, verbunden mit dem Bewusstsein europäischer Identität
- Kenntnisse der keltischen und römischen Schweizergeschichte

Grundfertigkeiten

- Fähigkeit, einen mittelschweren Text der lateinischen Literatur in die Muttersprache zu übersetzen, die Intention des Autors zu erfassen sowie die Bezüge des Textes zu eigenen Gegenwart herzustellen

- leichter Zugang zum Erlernen moderner (auch nichtromischer) Fremdsprachen

- fächerübergreifendes Denken vor allem in den folgenden Bereichen: Philosophie, Rhetorik, Psychologie, Theologie, Religion, Geschichte, Theater, bildende Künste, Archäologie, Recht, Politik (imperiale Reichsorganisation der Römer), Sozialgeschichte, Alltagskultur

Grundhaltungen

- Genauigkeit, Konzentration und Ausdauer beim Interpretieren, Beurteilen und Vergleichen von Texten
- objektive Auseinandersetzung mit einem gegebenen Tatbestand unter Hinterziehung eigener Vorstellungen und Wünsche
- Toleranz anderer Weltanschaungen gegenüber dank Vergleich antiker und moderner Wertvorstellungen
- Berusstsein für die Werte, die mit dem menschlichen Handeln verbunden sind
- kritische Distanz zum Erbe der Antike
- kritische Distanz zu den Errungenschaften der eigenen Zeit (Ethos der Bescheidenheit)

Eckart Mensching, Nugae zur Philologie-Geschichte, Ueber Eduard Norden, Walter Kranz und andere. 110 Seiten, Berlin 1987. - Nugae zur Philologie-Geschichte II, Ueber Eduard Norden, Felix Jacoby, Werner Jaeger und andere. 123 Seiten, Berlin 1989. Vertrieb: Universitätsbibliothek der Technischen Universität Berlin, Abt. Publikationen, Strasse des 17. Juni 137, 1000 Berlin 12. Je DM 20.-

Um bei dieser Buchbesprechung zunächst den Autor ein wenig vorzustellen:
Mensching hat sein Studium in klassischer Altertumswissenschaft mit zwei letzten Semestern in Bern abgeschlossen und dort bei Willy Theiler mit einer Arbeit über Favorin von Areiate doktoriert (1961). Für seinen Doktorvater hat er nach dessen Tod eine ausführliche Bibliographie zusammengestellt (1977). Zur Zeit lehrt er als Ordinarius an der Technischen Universität Berlin; er ist Schriftleiter von "Latein und Griechisch in Berlin", Mitteilungsblatt des Landesverbandes Berlin im Deutschen Alphilologenverband". Als sein hauptsächliches Forschungsgebiet darf Caesars Bellum Gallicum gelten; im besonderen: "Caesar und die Germanen im 20. Jahrhundert, Bemerkungen zum Nachleben des Bellum Gallicum in deutschsprachigen Texten" (Hypomenata, Heft 65, Göttingen 1980).

In den letztervergangenen Jahren hat Mensching nun aber sein Interesse der neueren Philologie-Geschichte zugewendet, mit der Beschränkung auf die beiden Themenata der Klassischen Philologie in Berlin und der Schicksale von Vertretern unserer Altertumswissenschaft, die in Deutschland durch den Nationalsozialismus bedrängt, verfolgt oder er vertrieben worden sind. Fast alle Betrachtungen und Untersuchungen, mit denen Mensching die beiden Themenata erörtert, sind zuerst in dem genannten Berliner Mitteilungsblatt erschienen, liegen nun aber gesammelt in den beiden Bänden der "Nugae" vor.

Bevor wir diese aufschlagen, sei darauf hingewiesen, dass ihr Verfasser einem der Verfolgten eine ausführliche monographische Behandlung gewidmet hat: "Ueber einen verfolgten deutschen Alphilologen, Paul Maas (1880-1954)", Berlin 1987. Wenn begreiflicherweise die Jahre mit der Amtsenthebung in Königsberg, mit dem Verlassen Deutschlands und dem Anfang des englischen Exils besonders eingehend besprochen und dokumentiert sind, so haben wir doch auch die Anfänge in München und in Berlin bis und mit der ersten Königsberger Zeit, und im Schlosskapitel die ausklingende Oxford Phase dargestellt, womit nun für diesen Gräzisten und Byzantinisten, Textkritiker und Metriker eine erschöpfende biographische Würdigung vorliegt, für die wir dankbar sein dürfen.

Doch nun zu den Nugaen! Für das Thema der Berliner Philologie haben wir nicht nur die kürzer oder länger gehaltenen Artikel über Wirkung und Lebensgang einzelner Fachvertreter, sondern auch einen wertvollen tabellarischen Überblick, in welchem sorgfältig für die Universitäten der geteilten Stadt im Zeitraum von 1945 bis 1980 Lehrstühle, Berufungen (nach Berlin und vor Berlin weg, wobei der häufige Wechsel auffallen mag), Geburtstage, Todesfälle, Institutsgründungen, ja die selbständigen Publikationen der Universitätsangehörigen aufgeführt sind. – Dieselbe Umsicht, durch die sich die genannte Tabelle auszeichnet, hat Mensching seinem zweiten Thema zuteil werden lassen. Er hat nicht nur Protokolle von Akademier und Universitäten, Zeitungsartikel (hier vor allem Nekrologie), Präfationen von Textausgaben, Rezensionen und andere gedruckte Zeugnisse zusammen gesucht, sondern vielseitige Erkundigungen bei Drittpersonen, die einen verfolgten Gelehrten noch gekannt haben, einzuhören versucht, Bemühungen, durch die, wie auch die jeweiligen ausgedehnten Anmerkungsteile erkennen lassen, nützliche Ergänzungen oder Gelegenlichkeiten grundlegende Feststellungen dazugekommen sind. In den ersten Nugaen ist in sechs von vierzehn Artikeln die Rede von Eduard Norden, und ihm ist dann auch der umfanglichste Artikel des Bandes überhaupt zugedacht. Diese 35 Seiten dürften den schweizerischen Leser umso mehr ansprechen, als Norien ja seine letzte Lebenszeit in Zürich verbracht hat (Juli 1939 – Juli 1941). Für die Beschreibung dieser beiden Jahre hat Mensching besonders reichliches Quellenmaterial zur Verfügung gehabt, sogar die Todesanzeige, die Frau Norden in der Neuen Zürcher Zeitung hat erscheinen lassen, findet sich wiedergegeben. Hier drängt sich wohl das eine oder andere Mal der Eindruck auf, als wolle der Berichterstatter allzu viel erläutern, so wenn er meint, Nordens Beitrag zum Gemeinschaftswerk "Die römische Schweiz" von Howald und Meyer (1940; Norden ist im Vorwort genannt) mit einer zeitlichen Rekonstruktion gar der Druckkorrekturen bemessen zu können ("von einer intensiven Mitarbeit darf man nicht sprechen", lesen wir). Doch erleidet dadurch die Verpflichtung, die wir dem Verfasser der Nugaen-Bände gerade für die Aufzeichnung von Norden's schweizerischem Exil schulden, keinerlei Abbruch.

Heinz Haffter

Joint Association of Classical Teachers'

GREEK COURSE

- 1) Reading Greek, Text, Cambridge 1978, 10^e éd. 1988,
pp. XIII+182, frs 24.70
- 2) Reading Greek, Grammar, Vocabulary and Exercises,
Cambridge 1978, 9^e éd. 1988, pp. 366, frs 33.60
- 3) The World of Athens, An Introduction to Classical Athenian Culture, Cambridge 1984, 7^e éd. 1988,
pp.XII+407, frs 33.60
- 4) The Teachers' Notes to READING GREEK, Cambridge 1986,
pp. VIII+230, frs 36.50
- 5) A World of Heroes, Selections from Homer, Herodotus and Sophocles, Text and running vocabulary, Cambridge 1979,
2^e éd. 1985, pp. VIII+139, frs 26.30
- 6) The Intellectual Revolution, Selections from Euripides, Thucydides and Plato, Text and running vocabulary,
Cambridge 1980, 2^e éd. 1985, pp. IX+159, frs 26.30
- 7) Greek Vocabulary, Cambridge 1980, 3^e éd. 1988,
pp. X+45, frs 15.20

La préface du premier volume de cette série, due à Kenneth Dover, énonce, on ne peut plus clairement, l'intention de l'ouvrage: "Il y a un critère, et un seul, d'après lequel doit être jugé le manuel d'une langue qu'on ne parle plus: c'est l'efficacité et la rapidité avec lesquels il met les élèves en état de lire des textes originaux avec précision, compréhension et plaisir. La création du "Greek Project" par la "Joint Association of Classical Teachers" (J.A.C.T.) était le fruit de la conviction qu'on pouvait rédiger un manuel de grec ancien qui satisfasse à ce critère mieux que tout autre manuel existant."

Ce groupe de maîtres avait constaté en effet que le monde moderne montrait un intérêt toujours plus grand pour tout ce qui touche à la civilisation grecque puisque les cours d'histoire, d'art, de philosophie, de littérature grecs rencontraient un succès croissant.

Il adressa donc un appel au public pour réunir les fonds nécessaires à la réalisation de ce manuel, appel qui eut un succès énorme, puisque les £ 78000.- ainsi récoltées ont permis à une équipe nombreuse de travailler pendant quatre ans.

Toute l'intendance est reléguée au deuxième volume : Grammar, vocabulary and exercises. Il est clair qu'on ne peut présenter dès le début des textes aussi variés si on demande à l'élève d'apprendre tous les éléments de vocabulaire et de grammaire qu'il voit dans la leçon. Néanmoins, il faut acquérir des connaissances de vocabulaire et de grammaire solides. Pour atteindre ce double but, une série de moyens simples, mais maniés avec méthode. On a vu dans les textes cités que les groupes de mots sont reliés par le signe ^, et les mots qui interrompent la séquence par le signe r ~ , ce qui permet à l'élève d'appréhender rapidement la structure de la phrase. De plus, on lui fait apprendre tout de suite l'article défini et on lui signale que tous les mots rattachés à un article défini ont le cas, le genre et le nombre de cet article. Cela permet évidemment d'utiliser les trois déclinaisons avant de les avoir étudiées à fond.

Toutes les formes déclinées ou conjuguées sont données dans le vocabulaire sous la forme où elles figurent dans le texte, tant qu'elles n'ont pas été étudiées systématiquement. Dès qu'une flexion a été apprise, c'est la forme lexicale des mots qui apparaîtra dans le vocabulaire. Enfin, il y aura toujours, clairement séparés, le vocabulaire nécessaire à la compréhension du texte et celui qui est à apprendre, et qui ne sera donc plus donné (mais dont une liste figure à la fin du volume). Les explications grammaticales qui sont données pour les leçons sont très circonstanciées, surtout au début, puisque le livre s'adresse aussi à des personnes pour qui le grec est la première langue étrangère ancienne ou moderne. Chaque leçon comprend des exercices souvent très intéressants de vocabulaire, de flexion, de thème et de version. A la fin du volume, on trouvera un résumé de grammaire systématique sous le titre "Reference Grammar" et "Language Surveys". Une liste des racines les plus fécondes complète le volume.

Dans les "Teacher's Notes to READING GREEK", on trouvera, au fil des leçons, un très bon exposé de "l'approche inductive", de nombreux conseils méthodologiques pour obtenir une lecture rapide et précise, et des observations utiles sur la manière la plus efficace de se servir des manuels.

En effet, le risque de créer la confusion dans la tête des

élèves est réel si le maître ne sait pas avec une entière clarté ce qu'il veut obtenir dans sa leçon. C'est en lissant consciencieusement les quatre volumes en parallèle que le maître se rend compte de l'énorme rigueur méthodique qui sous-tend le foisonnement des textes et des personnages.

Pour montrer à quoi on peut arriver avec cette méthode avec des élèves de gymnase, je citerai la partie de traduction non vue de l'examen administré par le "Oxford and Cambridge Schools' Examination Board" à des élèves ayant étudié le grec pendant deux ans, d'abord avec les manuels analysés ci-dessus, puis avec les volumes de lecture "World of Heroes" et "The Intellectual Revolution", destinés, avec le "Greek Vocabulary, au programme de la deuxième année.

PAPER C1

(No full mark scheme given with this examination)

Unprepared translation

Important: Read the Greek and the English of the translated sections A and C, and use them to help you with your translation of the remainder (sections B and D). The words underlined in the Greek of A and C will be particularly useful. Words underlined in sections B and D are given in the glossary at the end of the passage.

Translate into English sections B and D of the following passage:

Euxitheos, a Mytilenean, is on trial for the alleged murder of Herodes, an Athenian. This is the defendant's account of what happened on the night that Herodes disappeared after a convivial party on board a ship in harbour.

A

Ἐγώ τὸν μὲν θάνατον ἔτρωγκαμην,
τῆς Μυτιλήνης, ὃς ᾧδης, ἐν τῷ
πλαίσῳ τὴν φύσιν ἤτιοι οὐρανοῖς ὥν
φασιν ἡμῖν εἴοις απολαβεῖν ἐθέλουσι
εἰς τὴν Αἴγιον, εἴναι οὐς τὸν μετρόπα
(ἔντριχαν γὰρ ἐκεῖ ὡς τοτε), οὐ δέ
Ἡρόδης ἀδόποδος θρασὺν αὐθόποιον
ποσὶς ἀπολόων, στρατεύεις τὰ ἀδόποια
ποσὶ οὐ τοῦτο ἀπολέων, καὶ οὐ
Θρασὺς οἱ λιονίεσσοι. Η μὲν πρόσθις
παρέψω τοῦ πλοῦ οὐτον· ἐπόκουτος
Χειρῶν τον λεπταμένον, οὐδὲ
πλαστοδόθημεν καταρχεῖν οὐτοῦ
Μηθύμην, οὐ τοποῖον οὐπετησούσον
εἰς δέ μητρα βασιλείαν ἀποβαντίνον
Ἡρόδην.

I made the voyage from Mytilene, gentle-

men, sailing as a passenger in the same ship

as Herodes, the man the prosecution say I

murdered. We were bound for Ainos, — I

to visit my father, who was living there

just at that time, and Herodes to arrange

the ransom of some slaves to certain

Thracians. Both the slaves and the

Thracians, who were to purchase their

freedom were on board with us. Such were

our several motives for making the voyage.

In the course of it we encountered a storm,

as a result of which we were forced to put

in at Methymne, where there was lying at

anchor the boat to which— according to

the prosecution —, Herodes transshipped,

and met his death.

Vereinfachung missverständlich sind. So ist es irreführend, wenn auf Seite 99 steht, dass bei den Futura contracta die kontrahierten Endungen des Präsens der Verben auf -εω angefügt würden, während der Ursprung doch ganz verschieden ist: * βαλε(σ)ω > βαλω gegenüber * πονε(τ)ω > πονω. Ungeschickt ist auch die Formulierung, wenn es auf Seite 101 heißt, wo χέω, εἶμι, τελέω, καλέω zusammengefasst werden: "Le présent de certains verbes peut avoir une valeur de futur..." Ausser bei εἶμι handelt es sich um das Zusammenfallen von Formen. Beim Ablaut (S. 19) sind φατός – φημί und δύσποτευ – δύσωμι als Beispiele für "degré bref" und "degré long" ungeeignet, was sich allerdings nur auf Grund der Laryngaltheorie erkennen liesse. Unverfängliche Beispiele, wie νατρό – πατέρα / χτών – χτύπος wären hier vorzuziehen; ferner müsste die bedeutende Rolle, die der Ablaut in der Stamm- und Wortbildung spielt, noch mehr betont werden. Fälle wie τέκνον μοι (S. 209) sind als Sonderfunktion des Dativs ("lien de parenté") eingeordnet, während doch gerade bei diesen enklitischen Pronomina nebst Dativ- auch Genetivfunktion ursprünglich zu sein scheint (vgl. lat. gnāte mi, mi filii). Etwas vage bleibt die Erklärung des Genetivus absclutus (S. 259), der in Beziehung générale de mise en relation ... valeur partitive et ablative"; ein gutes Beispiel, das die Herleitung zeigte, wäre hier aufschlussreicher.

Sehr nützlich ist beim Flexionssystem die klare Gliederung in "radical" (ev. "racine") – "thème" – "désinence" (z.B. Gen.-Endg. -ος) – "terminaison" (wenn Stamm und Endung verschmolzen sind, z.B. bei εὔγενος). Die Interrogativ-, Indefinit-, Relativ- und Demonstrativpronomina, die in ihrer verwirrenden Vielfalt für den Schüler sonst schwer zu bewältigen sind, werden in gut fasslicher Form, z.T. tabellenartig, dargestellt (S. 59 ff.). Bei der Einleitung zum Verbum ist mit grosser Klarheit Grundsätzliches über Endungen, Diathesen, Stämme, Tempora und Modi ausgesagt. Mit aller Deutlichkeit werden die für das Verständnis des griechischen Verbalsystems so zentralen Aspektunterschiede (durativ – punktuell) herausgestrichen. Dazu hat das Französische mit seinem passé défini

und imparfait offensichtlich einen viel leichteren Zugang als das Deutsche. Dieses Konzept der Priorität von "thèmes" gegenüber "temps" wird auch bei der Besprechung von Infinitiv (S. 246) und Partizip (S. 253) in vorbildlicher Weise durchgehalten. Schade ist nur, dass beim Irrealis (S. 237) die Aspekte in den Hintergrund treten, denn die übliche These, dass Imperfekt für Gegenwart und Aorist für Vergangenheit gebraucht würden, lässt sich angesichts mancher Gegenbeispiele in dieser Form kaum aufrecht erhalten. Auf S. 80 – 82 sind -μι- und ω-Konjugation einander gegenübergestellt, was einen direkten Vergleich der beiden Typen ermöglicht. Dabei wird der Themenvokal, der zwar als Suffix (?) zum Stamm gehöre (S. 79), konsequent zur Personalendung gezogen, was sich im Sinne einer "terminaison" recht fertigen lässt. Beim sog. temporalen Augment (S. 85) fällt auf, dass zwar Besonderheiten, wie εἴω, εἰνόμην, genannt sind, nicht aber der Normalfall ε→η: ήσθιον, ήλπια, ήγχόμην. Die Verbenlisten S. 132 ff. ermöglichen ein rasches Auffinden der wichtigsten Verben, zumal der richtigen Aufgliederung nach Präsensklassen ein alphabetisch geordnetes Verzeichnis von 208 Verben folgt. Konjugationstabellen und Deklinationsparadigmata sämtlicher Partizipien runden das Kapitel "Verbum" ab.

Was die Wortbildung betrifft, so ist die Zusammensetzung der wichtigsten Suffixe mit einschlägigen Beispielen sehr nützlich. Hingegen ist das Kapitel über die Komposita (S. 172 – 173) m.E. eindeutig zu kurz geraten, was zur Folge hat, dass die Einteilung wegen fehlender Distinktion fragwürdig wird. So sollte man bei Komposita mit Präfix ("préverbe" passt nur zu Verben) Nominal- und Verbalkomposita unbedingt trennen, denn ἐκ-βάλω, das ja noch in sog. Tmesis vorkommt, ist ein ganz anderer Fall als das Possessivkompositum ἐψήσος "den Gott in sich habend", und dies wiederum lässt sich nicht mit dem präpositionalen Rektionskompositum ὅποδομος "widerrechtlich" (παπὰ τοὺς νόμους) unter einen Hut bringen (§ 197).

Es ist selbstverständlich, dass auf dem Gebiet der Syntax andere Gewichtungen vorgenommen werden als in einer griechisch-deutschen Grammatik. So spielt etwa die Unterscheidung zwischen Gen. subiectivus und obiectivus für das Französische eine untergeordnete Rolle, denn "la crainte des dieux" (Furcht vor den Göttern) ist formal von einem Gen. subi. nicht verschieden. Dennoch sollte als

Beispiel für Gen. obi. keine unmöglich verständliche Fügung mit einem nomen agentis *τοῦ πονεῖσθαι τοῦ πατρός* (S. 198) gewählt werden, sondern ein nomen actionis, das ohne Kontext doppeldeutig aufgefasst werden könnte, wie *φόβος πάτού* (E. Med. 795), hier "Mord an den Kindern, meutre des enfants" (obi.), nicht "meutre commis par les enfants" (subi.). Die lobenswerte Intention der Verfasserinnen, sich vom lateinischen Grammatikschema zu lösen und eine dem Griechischen adäquate Darstellungsform zu finden, zeigt sich sehr schön im syntaktischen Bereich, wo bei den Nebensätzen in knapper Form alles Wesentliche geboten wird, während die Behandlung der typisch griechischen Verwendung von Infinitiv (S. 245 ff.) und Partizip (S. 253 ff.) detaillierter und umfangreicher ist.

Wenn hier einige kritische Bemerkungen vorgebracht wurden, so sollen diese den Wert des ganzen Werkes in keiner Weise herabsetzen, denn das Positive überwiegt bei weitem. Die Kritik soll in erster Linie dazu anregen, durch meist geringfügige Änderungen bei einer zweiten Auflage die Darstellung zu optimieren. Für Gymnasiasten der deutschen Schweiz wird diese Grammatik aus sprachlichen Gründen kaum in Frage kommen, doch Studenten und Lehrern sei sie sehr empfohlen, da hier ein klarer, kompetent geschriebener Abriss der Schulgrammatik vorliegt.

Wolfgang Kastner

Was bleibt von unserem Sprach- und Literaturunterricht? Was wird gar in einer Kultur lebendig? Wer als Lehrer oder Dozent hätte sich nicht schon diese Fragen gestellt – und sich darüber Illusionen gemacht?

Da der spätantike Schulunterricht mit dem modernen doch in mancher Hinsicht vergleichbar ist, neimen wir die vorliegende, noch von B. Wyss angeregte Dissertation nicht ausschliesslich aus antiquarischem Interesse in die Hanç.

Themistios mag manchem unter uns auch sonst sympathisch sein, da er infolge seiner vermittelnden Art eigentlich zwischen allen Stühlen hätte landen müssen, trotzdem aber zu höchsten Ehren gelangt ist. Dazu hat wohl nicht zuletzt seine Loyalität gegenüber dem Kaiserium beigetragen, die ihn umgekehrt in späteren Jahren Libanios entfremdet. Angegriffen wurde er freilich immer wieder; wir dürfen aber nicht vergessen, dass seine Verteidigungsschriften wohl zu einem guten Teil primär der Selbstdarstellung dienen.

Themistios hat sich selbst als Philosoph, nicht als Redner oder Literat aufgefasst. Tatsächlich sind die fassbaren Spuren der attischen Redner – im Gegensatz etwa zu Gregor von Nazianz – erstaunlich gering. Doch heisst dies an sich noch nicht viel. Denn zur Beantwortung der eingangs gestellten Frage genügt es natürlich nicht, den Ursprung eines Gedankens oder einer Wendung zu ermitteln und zu registrieren – dafür konnte Colpi mindestens teilweise auf Vorarbeiten zurückgreifen. Oft ist eine eigentliche Detektivarbeit nötig, um den Weg zu errötern, auf dem diese Bildungsgüter zu unserem Autor gelangt sind. Umgekehrt lassen sich aber eben auch nicht ohne weiteres Schlüsse ex silentio ziehen: Aristoteles, den Themistios paraphrasiert hat, erscheint in den andern Schriften (im Gegensatz z: Platon) sehr selten. Sorgfältig geht Colpi in chronologischer Reihenfolge die einzelnen Autoren und Gattungen von Horer bis zu Achilles Tatios durch. Eine Sonderstellung unter den späteren Autoren nimmt Dion von Prusa ein. Aus der langen Reihe seien hier zwei –

Bruno Colpi: Die malēta des Themistios. Ein Beitrag zur Geschichte der Bildung im vierten Jahrhundert nach Christus. Europäische Hochschulschriften Reihe XV, Band 36.
Bern (Peter Lang) 1987. Fr. 32.50

Was bleibt von unserem Sprach- und Literaturunterricht? Was wird gar in einer Kultur lebendig? Wer als Lehrer oder Dozent hätte sich nicht schon diese Fragen gestellt – und sich darüber Illusionen gemacht?

Da der spätantike Schulunterricht mit dem modernen doch in mancher Hinsicht vergleichbar ist, neimen wir die vorliegende, noch von B. Wyss angeregte Dissertation nicht ausschliesslich aus antiquarischem Interesse in die Hanç.

Themistios mag manchem unter uns auch sonst sympathetic sein, da er infolge seiner vermittelnden Art eigentlich zwischen allen Stühlen hätte landen müssen, trotzdem aber zu höchsten Ehren gelangt ist. Dazu hat wohl nicht zuletzt seine Loyalität gegenüber dem Kaiserium beigetragen, die ihn umgekehrt in späteren Jahren Libanios entfremdet. Angegriffen wurde er freilich immer wieder; wir dürfen aber nicht vergessen, dass seine Verteidigungsschriften wohl zu einem guten Teil primär der Selbstdarstellung dienen.

Themistios hat sich selbst als Philosoph, nicht als Redner oder Literat aufgefasst. Tatsächlich sind die fassbaren Spuren der attischen Redner – im Gegensatz etwa zu Gregor von Nazianz – erstaunlich gering. Doch heisst dies an sich noch nicht viel. Denn zur Beantwortung der eingangs gestellten Frage genügt es natürlich nicht, den Ursprung eines Gedankens oder einer Wendung zu ermitteln und zu registrieren – dafür konnte Colpi mindestens teilweise auf Vorarbeiten zurückgreifen. Oft ist eine eigentliche Detektivarbeit nötig, um den Weg zu errötern, auf dem diese Bildungsgüter zu unserem Autor gelangt sind. Umgekehrt lassen sich aber eben auch nicht ohne weiteres Schlüsse ex silentio ziehen: Aristoteles, den Themistios paraphrasiert hat, erscheint in den andern Schriften (im Gegensatz z: Platon) sehr selten. Sorgfältig geht Colpi in chronologischer Reihenfolge die einzelnen Autoren und Gattungen von Horer bis zu Achilles Tatios durch. Eine Sonderstellung unter den späteren Autoren nimmt Dion von Prusa ein. Aus der langen Reihe seien hier zwei –

zugegebenermassen etwas extreme - Beispiele herausgegriffen:

1. Die Alten Lyriker.

Dass den Lyrikern von Rednern und Philosophen ein geringerer Wert beigemessen wurde, ist bekannt. Entsprechend wenig werden sie zitiert - und wenn, dann lässt sich meist eine andere direkte Quelle nachweisen: Plutarch, Dion von Prusa, ein Florilegium. Daneben steht das Zeugnis, dass Pindar in der Schule seines Vaters gelesen wurde.

2. Römische Geschichte.

Obwohl Themistios zweimal in offizieller Mission nach Rom kam, ist von einem tieferen Eindringen in dessen Wurzeln nichts zu spüren. Es unterlaufen ihm mitunter fast groteske Verwechslungen (z.B. von Cincinnatus mit Numa), wie man sie eher einem heutigen Politiker zutrauen würde. Er hat aber Literatur für seine Vorbereitung benutzt. Am ehesten fassbar ist die Lektüre des Cassius Dio.

Im abschliessenden Summarium kommt Colpi kurz auf die Frage zu sprechen, ob Themistios auch christliches Gedankengut in seine Reden aufnahm.

Sehr willkommen sind die verschiedenen Indices, die das Buch in vielfältiger Weise erschliessen.

Christoph Jungck

Harm Pinkster, Lateinische Syntax und Semantik. XI und 424 Seiten, Verlag Francke, Tübingen 1988 (Uni-Taschenbücher 1462). DM 34.-80
Erweiterte und revidierte Fassung einer ursprünglich holländisch geschriebenen Ausgabe, die in Zusammenarbeit mit dem Autor übersetzt und für das deutsche Leserpublikum auch insofern bearbeitet wurde, als alle aus dem Holländischen beigezogenen Beispiele durch entsprechende deutsche ersetzt wurden. Dieser hohe Aufwand, vergleichbar demjenigen, den Heinz Esffer und André Lambert für die deutsche Ausgabe von Marouzeaus "Introduction au Latin" geleistet haben, ist natürlich vorbildlich. Ob er sich auch gelohnt hat, mögen diejenigen entscheiden, an die sich das Buch - laut Klappentext - in erster Linie wendet: an "Studenten der klassischen Philologie" und "fachwissenschaftliche Philologen", also wohl Gymnasiallehrer für Latein. Bevor diese Leser aber die vorliegende "Syntax und Semantik" wirklich benutzen können, müssen sie sich - auf den ersten rund 50 Seiten - in das vom Verfasser vorgestellte Satzmodell (samt ausgiebiger entsprechender Nominalkultur) einarbeiten, das eine gewisse Ähnlichkeit mit der seit Happ bekannten sogenannten Dependenzgrammatik aufweist.

Im Hauptteil behandelt Pinkster dann aus seiner Sicht die wichtigsten Teile der lateinischen Syntax, mit fortlaufenden Hinweisen auf die betreffenden Darstellungen bei Kühner-Stegmann und Hofmann-Szantyr. Zum doppelten Akkusativ z.B. bemerkt der Verfasser einleitend, es sei oft schwierig zu bestimmen, welcher "Konstituent weglassbar" sei und welcher "bei der Passiv-Konverse Subjekt" werde. Im übrigen teilt er dann, im Gegensatz zur sonst üblichen Einteilung (Verben mit Objekt und Objektsprädikativ und solche mit Akkusativ der Person und der Sache), die Verben mit doppeltem Akkusativ in drei Gruppen ein; er trennt nämlich - was sonst unter "Person und Sache" zusammenfällt - Fälle wie "Quid nunc te litteras doceam?" von solchen wie "Equitum magnum numerum flumen traeicit", weil letztere nur bei Komposita mit entsprechendem Präfix vorkommen. In dieser Gruppe bleibe bei der Passivierung "der mit dem Präverb zusammenhängende Konstituent unverändert", während in der allererster Gruppe (Malitiam sapientiam iudicant) sowohl "der Objekt- als auch der Komplement-Konstituent" in den Nominativ trete. In der mittleren Gruppe schliesslich bestehe "keine Kongruenz zwischen den Konstituenten"; sofern möglich, kongruiere die finite Passivform mit dem die Person bezeichnenden Konstituenten". Es ist unbestritten, dass man den doppelten Akkusativ auch so gliedern und darstellen kann; nur fragt sich wohl der oben angesprochene Benutzerkreis, was damit für den Sprachunterricht gewonnen sei.

Pinkster erklärt dann im weiteren, die Konstruktion der ersten Gruppe (*Mallitiam sapientiam iudicant*) sei "erklärbar", die der mittleren Gruppe (*Quid nunc te litteras doceam*) "mit einer gewissen Systematik austauschbar", und in der letzten Gruppe könne die Konstruktion "wenigstens diachronisch", als Relikt eines älteren Sprachzustandes, erklärt werden. Die Wendung "wenigstens diachronisch" ist symptomatisch für die Betrachtungsweise des Verfassers; er lässt nämlich im Grundsatz nur synchronische Erklärungen gelten und gefällt sich immer wieder, auch in denkbar wenig begründeten Fällen, in ausfälligen Bemerkungen gegen alle sprachhistorischen Erklärungsversuche: ein auffallendes und nicht gerade gewinnendes Merkmal dieser "Syntax und Semantik". Bezeichnend für die betont ahistorische Stellung des Autors ist u.a. die Art und Weise, wie er das sogenannte präsentische Perfekt behandelt. Den allgemein angonnenen "semantischen Doppelwert" des lateinschen Perfekts lehnt er ab mit der Begründung, dass die Verschmelzung der ursprünglich voneinander geschiedenen Formen des indogermanischen Perfekts und des Aorists besser zu verstehen sei, wenn man annahme, dass sie auch "semantisch" zusammengefallen seien. Pinkster sieht also im präsentischen Perfekt des Lateins keineswegs eine Nachwirkung des indogermanischen Perfekts, sondern führt es zurück auf eine "spezifische Interpretation in bestimmten Kontexten oder bei bestimmten Sachverhaltstypen": wenn das Perfekt nicht in einem narrativen Kontext auftrete, sondern in einem gegenwartsbezogenen Kontext, in einem sogenannten "terminativen Sachverhalt", habe man es "oft" zu tun mit einem zum Sprechzeitpunkt bestehenden Zustand, der das Resultat einer vorausgegangenen Handlung oder eines vorangegangenen Prozesses sei. Im übrigen – und damit verlässt Pinkster wieder die vertrauten Anschaunungen – handle es sich z.B. bei memini und novi um Beispiele "idiomatischen Charakters", der diese Formen "ungeeignet" mache, "etwas über das System der klassischen Zeit zu beweisen". In einer ausführlichen Amerzung unternimmt er zudem den Versuch, dem Leser auszureden, dass die passiven Perfektformen, die ja mit dem Präsens von esse zusammengesetzt sind, irgend eine Beziehung zum präsentischen Perfekt hätten. "Partizip + esse stellten", behauptet er mit fragwürdigem Bezug auf eine ebenso fragwürdige Theorie des Nigidius Figulus (Gell. 17,7,4 sqq.), "ein Ganzes dar", und die präsentischen Formen von esse hörten dabei auf "ein Präsens zu sein".

Bei der Behandlung des Partizips findet man allerdings diese mit Nachdruck vertretene Auffassung des präsentischen Perfekts nicht mehr so konsequent durchgezogen. Die Fälle, wo das Perfektpartizip steht, "ohne

dass es einen gegenüber der Hauptprädikation vorzeitigen Sachverhalt bezeichnet", werden zwar – nicht mehr ausschliesslich, aber immerhin "besonders" – auf die "terminativen Verben" zurückgeführt; "daneben" existiere aber "eine grosse Zahl von Deponentien und Semideponentien, unter ihnen viele eine geistige Tätigkeit oder einen Zustand bezeichnende" – also, im Sinne des Verfassers, auch ausgesprochen "nichtterminative" Verben –, "die stets im Partizip Perfekt" stünden, "obwohl sie mit der Hauptprädikation gleichzeitig" seien, so z.B. arbitratus, ratus, veritus diffisus. Ausser dem Hinweis, dass weitere Beispiele bei Kühner-Stegmann zu finden seien, wird dem Leser hier keinerlei Hilfe, nicht einmal das Stichwort "idiomatisch", zur Erklärung des Sachverhalts geliefert.

Um Fragen der Finteilung – ähnlich wie bei doppelten Akkusativ – geht es bei der Behandlung des AcP. Was die Abgrenzung des AcP vom ACP betrifft, stellt Pinkster zutreffend beim AcP den "perzeptiven Aspekt", also die sinnliche Wahrnehmung in den Vordergrund, beim ACP dagegen den "kognitiven Aspekt", also die Erkenntnis (und die Reflexion). Innerhalb des ACP möchte er aber, im Gegensatz zu Kühner-Stegmann und Hoffmann-Szantyr, Sätze wie "Xenophon facit Socratem disputantem..." ausschliessen, weil keine Wahrnehmung vorliege – er lässt den AcP eben nur bei Verben der Wahrnehmung gelten –, weil der Ersatz durch eine Infinitivkonstruktion nicht möglich (wirklich nicht?) und weil das Partizip nicht weglassbar (?) sei. Beim zitierten Satz handle es sich nicht um einen AcP, sondern "um ein deutliches Beispiel für ein Partizip mit der Funktion Prädikativum".

Grundsätzlich soll nichts gegen die Betrachtungsweise und die zum Teil neuartigen Fragestellungen dieser "Syntax und Semantik" gesagt sein. Wenn es aber – ausser etwa im Kapitel über die Wortstellung – kaum irgendwo gelingt, aus dieser "modernen" Sicht heraus neue Einsichten zu vermitteln, die für den Lateinunterricht (und das Verständnis des Lateins) entscheidend wären, so stehen jedenfalls für den Leser dieser umfangreichen (und mit Hinweisen auf ähnlich orientierte Fachliteratur gespickten) Darstellung Aufwand und Ertrag schwerlich im Gleichgewicht. Die zahlreichen lateinischen Satzbeispiele, zum grössten Teil "alte Bekannte" aus Kühner-Stegmann, sind alle mit den entsprechenden Quellenangaben versehen und – wie heute üblich – auch übersetzt, und zwar fast ausnahmslos gut und treffend übersetzt.

Der Doppeltitel "Syntax und Semantik" erklärt sich aus – immer wiederkehrenden – Erörterungen wie derjenigen über die "Bedeutung" des lateinischen Perfekts.

Theodor Knecht

Veni vidi vici. Geflügelte Worte aus dem Griechischen und Lateinischen. Ausgewählt und erläutert von Klaus Bartels. 216 Seiten. Verlag Artemis Zürich / München 1989. Fr. 25.-

"Veni vidi vici" gehört zu den Nachschlagewerken, die man wie den "Büchmann" oder den "Otto" stets zu Rate zieht in der Hoffnung, dass das, was beim einen nicht steht, im andern zu finden sei. Da das vorher in der Reihe "Lebendige Antike" erschienene Bändchen wohl jedem Kollegen vertraut ist, sei hier lediglich ein Vergleich angestellt zwischen der neuen (offiziell der siebten) Auflage und ihren sechs Vorgängerinnen, die noch unter zwei Verfassernamen, Bartels und Huber, herausgekommen waren.

Wegefallen gegenüber früher ist das lateinische Register, welches das Auffinden der gesuchten geflügelten Worte erleichterte; ob diese Lücke durch die jetzt streng alphabetische Anordnung der Worte und durch das deutsche Schlagwortregister ausgeglichen sei, mag der einzelne Benutzer entscheiden. Erweitert wurde die Sammlung – was wohl jeder Leser begrüssen wird – um rund 40 neue geflügelte Worte, während von den bisher aufgeführten nur ganz wenige (z.B. "Infandum, regina, iubes renovare dolorem" oder "Medico praesente nihil nocet") weggefallen oder – wie "Summa summarum" – in den Anhang "Formeln und Floskeln" (also ohne Belegstellen) verlegt worden sind. Natürlich lässt sich über die Wahl der neu berücksichtigten oder nicht mehr berücksichtigten Worte beliebig streiten; doch darf man sicher behaupten, dass bedeutend mehr Leser froh wären, etwas über die Herkunft von "Post cenan stabis seu passus mille meabis" oder von "Homo proponit, sed Deus disponit" zu erfahren als z.B. unter "Terar, dum prosim" und "Res tantum cognoscitur, quantum diligitur" ausser einer Übersetzung nur die Bemerkung vorzufinden, "Ursprung" bzw. "Quelle" seien "nicht nachgewiesen".

Was man von dieser "grundlegend erneuerten und wesentlich erweiterten" siebten Auflage ausserdem erwarten darf, sind neue Erkenntnisse im Bereich derjenigen geflügelten Worte, die von Anfang an aufgeführt waren. Pech für den Verfasser, dass gerade in allerletzter Zeit wichtige einschlägige Publikationen – so 1986 diejenige von Anette Erler über "Bis dat, qui cito dat" – erschienen sind, die offenbar nicht

mehr eingearbeitet werden konnten. Allerdings findet man im neuen "Veni vidi vici" unter "Bis dat, qui cito dat" auch keinen Niederschlag von Erkenntnissen, die bereits bedeutend früher bekannt geworden sind, so z.B. dass schon Erasmus in seinen *Adagia* die (nach einem Vers des Publius Syrus, "Inopi beneficium bis dat, qui dat celereriter" gebildete) Kurzform verwendet hat. Auch stellt der Benutzer mit einem gewissen Erstaunen fest, dass von Manfred Fuhrmanns grundlegenden Feststellungen zu "Summum ius, summa iniuria" – 1971 publiziert – nichts in diese neue Auflage eingeflossen ist. Und für den Artikel "Tempora mutantur, et nos mutamur in illis" haben sich – um im Bilde zu bleiben – die Zeiten trotz Verdoppelung des Umfangs leider kaum geändert. Als wirkliche Neuheit taucht da lediglich die Bemerkung auf, die lateinische Fassung verstösse gegen das Metrum, was angesichts der zahlreichen metrisch entsprechenden Verse, die Conington-Nettleship in ihrem Vergilkommentar beibringen, doch etwas schulmeisterlich wirkt.

Willkommen werden dagegen dem nachschlagenden Leser diejenigen Artikel sein, deren Erweiterung auf zusätzlich einbezogenen lateinischen Zitaten beruht. So erscheint jetzt die Macrobius-Stelle, die das beziehungsreiche "Non omnia possumus omnes" unter den "Vergilwörtern" nennt (bezw. nennen soll), die "sprichwörtlich in aller Munde seien", jetzt auch lateinisch: vice proverbiorum in omnium ore funguntur. Allerdings wird dabei nach wie vor verschwiegen, dass die betreffende Stelle bei Macrobius (Sat. 5,16,6) sich eigentlich gar nicht auf Vergil, sondern auf Homer bezieht (Homerus omnem poesin suam ita sententias farsit, ut singula eius ἀποφέγγεται vice proverbiorum in omnium ore fungantur) und dass Macrobius lediglich im folgenden Paragraphen (5,16,7) erklärt: Nec haec apud Vergiliū frusta desideraveris: Non omnia possumus omnes, Omnia vincit amor... .

Ahnlich steht es mit "Tolle, lege! Tolle, lege!" Dass die Bibelstelle, die Augustin aufschlägt, jetzt genau bezeichnet ist (Römerbrief 13,13) und wenigstens deutsch, im Wortlaut der Zürcher Bibel, vollständig zitiert wird, dafür ist wohl jeder Leser dankbar. Weniger erbaut wird der Augustin-Kenner sein, wenn er feststellt, dass sich die bedeutend ausführlicher gewordene Einleitung teilweise am Rande der Wahrheit bewegt. Es heißtt da z.B.: "...vernimm

Augustin in seinem Garten in Mailand (corf. 8,8 hortulus quidam erat hospitis nostri, quo nos utebamur, sicut tota domo ; nam hospes ibi non habitabat, dominus domus) ... aus einem Nachbarhaus den mehrfach wiederholten Singsang eines Knabens oder Mädchens (8,12 vocem de vicina - Codex Sessionarius: de divina - domo cum canto dicentis et orebro repetantis quasi pueri an puellae, nescio). Ueberdies erstaunt, dass von der griechischen Parallele Λαψέ, ἀνάρωθι keine Rede ist, ebenso wenig von der doch sehr überzeugenden allegorischen Deutung des ganzen Beklehrungsberichtes, die Pater Hubert Merki in seinem (nachträglich gedruckten) Vortrag 1966 vor den schweizerischen Altphilologen begründet hat.

Prüft man diejenigen geflügelten Worte, deren bisherrige Erklärung nicht befriedigte, so findet man einzelne, wie etwa "De mortuis nil nisi bene" tatsächlich in dem Sinne verbessert, wie man es erwarten durfte. Aber etliche andere, wie z.B. "Multum, non multa", "Memento mori", "Noli turbare circulos meos", "O tempora, o mores" und "Suscitane et abstine" sind immer noch nicht klar, überzeugend und treffend gedeutet. Verwunderlich auch etwa, dass im Zeitalter von Radio und Fernsehen immer noch behauptet wird, "urbi et orbi" sei "die Formel, mit der seit alters der Papst an hohen Feiertagen seinen Segen vom Balkon der Peterskirche aus 'an die Stadt und die Welt' richtet".

Oder muss man das "mit" einfach als etwas unbestimmte Formalierung betrachten?

Es gehört auch nach wie vor zu den Eigentümlichkeiten von "Veni vidi vici", dass vergleichbare Fälle ganz unterschiedlich bewertet und kommentiert werden. Während der Verfasser z.B. "Fama crescit eundo" ohne weiteres (also ohne auch die Lukrezstelle "mobilitatem...quae crescit eundo" anzuführen) auf Verg. Aen. 4,174 sq. (Fama...mobilitate viget viresque adquirit eundo) zurückführt, gilt ihm Plaut. Persa 625 (nomen atque omen) nur "vielleicht" als Quelle für "Nomen est omen"; während er für "Dum Roma deliberat, Saguntum perficit" ohne Vorbehalt Liv. 21,7,1 (Dum ea Romani parant consultantque, iam Saguntum summa vi oppugnatur) als Vorbild annimmt, hält er zu "Dum spiro, spero" ausdrücklich fest, "die Quelle des Wortspiels" sei "nicht nachgewiesen", obwohl die "zum Gedanken" zugezogenen Stellen (Cic. Att. 9,10,3 Ut aegroto, dum anima est, spes esse dicitur...; Priap. 80,9 dum vivis, sperare decet und Sen. epist. 70,6 Omnia...homini, dum vivit, speranda sunt) doch in allernächster "Reichweite" liegen; und während er "Si vis pacem, para bellum" ohne jede Einschränkung aus Veg. mil. 3 praef. (Qui desiderat pacem, praeparet bellum) herleitet, hält er bei "Ceterum censeo

Carthaginem esse delendam" wieder ausdrücklich fest, "die lateinische Fassung" sei "in der Antike nicht belegt ; ihre - mittelalterliche oder neuzeitliche - Quelle" sei "nicht nachgewiesen". Stellen wie Aur. Vict. 47 (M. Forcius Cato...Carthaginem delendam censuit) und Flor. epit. 2,15,4 (Cato..delendam esse Carthaginem et cum de alio consuleretur pronubat) - Stellen, über die er sich allerdings ausschweigt - sprechen da doch eine etwas andere Sprache.

Unter die "Formeln und Floskeln" ist, außer dem schon erwähnten "Summa summarum", neu z.B. "pinxit" und "sculpsit" (allerdings ohne Hinweis auf Kupferstiche) aufgenommen worden. Warum nicht auch "delineavit"? Wobei natürlich wieder ein Hinweis auf "Stiche" fällig wäre.
Kurz zusammengefasst: eine Neu-Auflage, die etliche Fortschritte bringt und jedenfalls ausführlicher orientiert als die früheren Auflagen ; die Fortschritte sind aber, wie angedeutet, nicht so zahlreich und bedeutsam, wie sie sein könnten.
Der nur rund 25 Seiten umfassende, aber ebenfalls erweiterte griechische Teil wurde in dieser Rezension bewusst ausgeklammert. Geläufige griechische Worte wie Στεῦδε βασίως, die der Leser im griechischen Teil vermissen sollte, findet er in der übersetzten Form (Festina lente) im lateinischen Teil.

Theodor Knecht